

Freitag, den 3. Juli 1891.

Das Mädchen aus der Fremde. *

Novelle von Carl G. Klopfer (Fortsetzung.)

Mehr wollte sie von jenem Orte garnicht wissen; es lag ja ein eigentümlicher, unheimlicher Reiz der Romantik darin, sich ganz dem geliebten Mann anzuvertrauen, der sie in eine unbekannte Gegend führte, die gleichwohl ihrer harte wie ein ihr vorbereitetes Heim.

Es war ein Dörflchen unweit der Hafensite von Santa-Andreas (St. Andreas), in welchem José einen Kaplan kannte, mit dem er auf seiner Reise über Bayona, Pamplona und Bilbao sich zufällig befreundet hatte. Während er auf seiner Flucht mit Juanaita von Toledo aus in Burgos Raft gemacht hatte, um die Braut mit der nötigen Ausrüstung zu versehen und ein Amadeo Coblant die Nachfrist gelangen zu lassen, daß seine Gefährtin mit einem Schremanne verbunden werden solle und die Verzögerung des Großvaters für das ihm zugesagte Geld erbat, war er nach dem Dorfe vorangefahren, um sich mit dem befreundeten Priester über die beabsichtigte Trauung in's Einvernehmen zu setzen. Nachdem alles vorbereitet, hatte er Juanaita aus Burgos abgeholt, und nun waren sie unterwegs nach der Stätte, die Zeuge ihrer Verbindung sein sollte. José hatte die verschleierte Nacht gewählt, um den Dorfwohnern nicht das ungewöhnliche Schauspiel einer so sonderbaren Trauung wie der Feindlich zu geben.

Endlich hatten sie das Dörflchen erreicht. Noch vor den ersten Häusern lief der Knüttler seine dampfenden Pferde an, und das Brautpaar verließ den Wagen, um den Weg bis zur Kirche zu Fuß zurückzulegen. Dort wurden sie schon erwartet. Die Fenster des kleinen Gotteshauses waren erleuchtet, und vom Turm klang hinein, gleichsam ein Willkommen Gruß, der Schlag der Glocke entgegen, der die eifrige Nachhilfe ankündigte.

In der Strecthrafen trafen sie bereits den Priester, einen jungen Mann im Ornat, sowie den Räucher mit zwei beschwingenen Keuten aus dessen Bekanntschaft, die als Trauzeugen zu dienen hatten. Juanaita kannte natürlich kein einziges von diesen Gesichtern. Dies denahm den schlichten Naturkunde viel, von dem Gefühl der Traulichkeit, das sie empfangen hatte, als sie mit dem Manne ihrer Liebe die Straße betrat; der ganze Akt schien ihr nicht so feierlich, als sie ihn sich vorgefelt.

Nach der vollzogenen Ceremonie nahm das neuvermählte Paar bei dem Caplan ein einfaches Mahl, um den Pferden Raft zu gönnen. Dann ging es wieder zurück nach Burgos. — Selbige Hüttenwohner!

José und Juanaita verlebten die herrliche Zeit ihrer jüngsten Eheglücks in der schwärzigen Hauptstadt Altcastilens. An der Stelle, wo einst die Götter ihre Friesel errichtet hatten, steht als Zeuge einer neueren, fruchtbareren Kulturrepode die gigantische, eifersüchtlichstehende Kathedrale von Burgos, mit ihren gewaltigen Thürmstößen zum fernem Erbo und zu den letzten Ankläufern des Oberflächigen Gebietes himberblühend. Dort fertigen die beiden Glücklichen die Sonntagwochen, — ein täglich sich erneuerndes Fest.

Wohl war der Name „Sonntagwochen“ niemals gerechtfertigter angewandt als bei den seligen Tagen, die José und Juanaita da verlebten; lieber aber sollte diese Zeit des ungetrübten Glückes Wirklich nur nach — Wochen zählen.

José, der schon seit Monaten leise Anzeichen eines inneren Leidens an sich hätte beobachten können, denselben aber keinerlei Aufmerksamkeit schenkte, erkrankte plötzlich an einer heftigen Lungenerkrankung, die ihn auf's Lager warf. Die Merte zeigten mit beständlicher Mienen die Achseln und erklärten Juanaita, ihr Gatte wäre von der Bulmonia ergriffen, der fürchzbaren, zu einem Nationalübel Castiliens gehörenden Lungenerkrankung, welche die vererblichen, austrocknenden Winde der rauhen Sierra Andaranea erzeugen, jenes Hodgepodge, von welchem ein spanisches Sprichwort sagt, es habe neun Monate lang Winter (invierno) und drei Monate Hölle (inferno).

Als der Kranke sich endlich wieder dank der sorgfältigsten Pflege soweit erholt hatte, um reisen zu können, suchte er mit Juanaita auf ärztliche Anrathen das milde, herrliche Klima des paradiesischen Andalusien auf. Hier auf einem der lieblichsten Fiedeln der Costabesere er ließ er allmählich seiner völlen Genesung entgegenzugehen.

Nahe bei Sevilla mietete José eine kleine Villa, von einem reizenden Garten umgeben, der auf den Guadalquivir hinausblickte. Hier in dieser fruchtbarsten, vom sonnenigen Himmel überspannten Liebesbahn hatte es den Anschein, als sollte ihnen das Eben eines unergänztlichen Liebesglücks auf's Neue erfüllt. José war nur die peinlichste Sorge um die Pflicht gemacht, und Juanaita machte mit ruhiger Sorgfalt darüber, daß er die ihm vorgedriebene Lebensweise erhielt. Im übrigen schenkte sie beide in den schönsten Träumen der Zukunft. Juanaita hatte ja bereits dem Gatten das süße Geständnis machen dürfen, daß sie dem Mutterglück entgegenfiehe. Ind was konnte ihre Herzen mehr in Hoffnung schlagen lassen als die Aussicht auf ein lebendes Unterpaar ihres beliebigen Liebesbundes?

Eines Tages, es war kurz vor Anbruch der Dämmerung, saß Juanaita im Garten. Sie hatte die Hände im Schooß gefaltet und sah träumerisch auf die sanft gekrümmten Wellen des Guadalquivir, welche die flutende Sonne mit ihren Stahlen vergoldete. Wohl Schmerz und Gedachte sie des frühelnden Gatten, der indessen auf seinem Zimmer schlief. Die Abendlicher, mit denen die Vögelin sich zur Ruhe rüsteten, das Säuseln des Waldes in den Baumkronen, das alles sprach vom tiefen Frieden der Natur, ein Schimmertraug, der aber Juanaita's Herz mit Bangen erfüllte; ein schauriges Ahnen schlopfte sie als diesen Naturformen, eine Mahnung von Entschlammern, Sterben. Da war es ihr plötzlich, als

riefe eine Stimme ihren Namen. Sie hob das Köpfchen und sah sich um. Eine Männergestalt löste sich aus dem Schatten der nächsten Baumgruppe und trat auf sie zu. Juanaita stieß einen Ruf der Verwunderung aus. „Pablo Segura! — Himmel, wie kommt Ihr —?“ Der Wasserträger näherte sich ihr zögernd. Eine Miene war tief traurig; er schien unentschlaffen, wie er sie ansprechen sollte.

„Ihr errottet, mich zu sehen, Juanaita!“ begann er dann rauch; aber in feiner Stimme zitterte etwas, das seinen schroffen Worten widersprach. „So wist Ihr Euch und Gewissen doch noch gegen zu schämen, um beim Anblid desjenigen, der Euch als Schuldbilck gekannt hat, die Farbe zu wechseln!“

Juanaita fand auf; eine unmutige Wolfe legte sich um ihre Stirn; aber bald begann sie sich, daß der getrunne Würdige

14.ziehung der 4. Klasse 184. Kl. Preuß. Lotterie.

War die Gewinnliste über 210 Mitt. nach der betreffenden Nummern in Blättern beigefügt.

Table with lottery numbers and amounts, including sub-sections for 1. Juli 1891, vorräumtigs, and 14.ziehung der 4. Klasse 184. Kl. Preuß. Lotterie.

durch sie so viel Licht erfahren, um auf ein mildes Wort Anspruch zu haben.

„Ihr schämst mich sehr“, sagte sie sanft. „Ich folgte dem Manne meiner Liebe nur als Gattin. Ich darf ja den Menschen nicht in's Auge sehen. Aber Eure Gebenwe erinnet mich an mein Gemüthswohl und die Liebe, die ich dort zurückließ. Bringt Ihr mir Nachrichten von dort? Spracht, wie hat's Euch dort befallen? Der Großvater weih, daß er sich immer noch zu schämen hat? Soß, gab ihm ja Nachricht über mich, daß wir vor dem Traualter zu treten gedächten.“

Pablo beschattete mit der Hand seine Augen. Ein schmerzliches Stöhnen rang sich aus seiner breiten Brust. Die klare, klängevolle Stimme Juanaita's schien einen unerbittlichen Griff ins Herz auszuüben.

(Fortsetzung folgt.)

Table with lottery numbers and amounts, including sub-sections for 1. Juli 1891, vorräumtigs, and 14.ziehung der 4. Klasse 184. Kl. Preuß. Lotterie.

* An hingutretende Abonnenten erhalten den bieber erschienenen Heft gratis nachgeliefert.

